

Aufbruch in eine neue Zeit

Vorarlberger Almanach zum Jubiläumsjahr 2005

herausgegeben von
Ulrich Nachbaur und Alois Niederstätter

im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung

Bregenz 2006



Kultureller Aufbruch Vorarlbergs Musikleben nach 1945

Annemarie Bösch-Niederer

Umgeben von einer kulturellen Vielfalt ist für unsere Generation – 60 Jahre nach Kriegsende der „Hunger nach Kultur“ – wie es Zeitzeugen ausdrücken, kaum vorstellbar. Ein Blick in die Archive und Gespräche mit der Kriegsgeneration veranschaulichen deutlich, welche beeindruckende kulturelle Pionierarbeit nach dem Krieg geleistet werden musste.

Parallel zum wirtschaftlichen Wiederaufbau sehen wir eine kulturelle Aufbruchstimmung.

Begünstigt durch die geographische Lage – insbesondere durch die Nähe zur Schweiz, der Anwesenheit vieler Künstler unter den Flüchtlingen und durch das kulturelle Interesse der französischen Besatzung konnte sich im westlichsten Bundesland das Kulturleben trotz sehr großer wirtschaftlicher Einschränkungen rascher als in anderen Regionen entwickeln.

Diese spannende Entwicklung in großen Zügen aufzuzeigen ist das Ziel dieses heutigen Vortrages. Der Blick ins Detail ist uns derzeit leider noch verwehrt, die Forschungen befinden sich in ihren Anfängen und erfordern zeitaufwendige Archivrecherchen. Quellenmaterial dazu ist aber ausreichend vorhanden und wartet darauf, aus dem Dornröschenschlaf geweckt zu werden.

Einfluss der Politik

Das Ende der nationalsozialistischen Herrschaft hatte vorerst ein kulturelles Vakuum zur Folge. Nach der Auflösung des bis ins Detail durchorganisierten Kulturwesens herrschte auch in diesem Bereich Chaos. Die vor dem Krieg dominierenden musikalischen Vereine waren aufgelöst oder in andere Verbände übergeleitet worden. Vereinsmitglieder – in der Regel waren es Männer, die sich im Vereinswesen engagierten – waren gerade erst heimgekehrt, viele befanden sich noch in Gefangenschaft. Politisch belastete Musiker wurden bis zur Klärung der Vorwürfe mit einem Auftrittsverbot belegt. Erst allmählich regten sich Initiativen für einen Neubeginn.

Unterstützung fanden die vorerst privaten Initiativen auf politischer Seite. Seit Mai 1945 gab es den Vorarlberger Landesauschuss, die provisorische Landesregierung. Ihr gehörte Eugen Leissing an, der das Referat Kultur, Erziehung und Wissenschaft betreute. Ihm oblag die Kontrolle und Lenkung aller kulturellen Veranstaltungen im Einvernehmen mit der französischen Militärregierung. Leissing war darüber hinaus auch Mitglied des städtischen Kulturausschusses in Bregenz, 1946 wird er Sendeleiter von Radio Vorarlberg.

Die Kultur wird in den Sitzungen des Landesauschusses nur wenige Wochen nach seiner Gründung bereits zum Thema: Am 19. Juli wird bezüglich Konzerte und Tourneen festgestellt: Man muss sie anregen – muss an die ausländischen Künstler unter den Flüchtlingen Aufforderungen ergehen lassen.– Ein zuständiger Impresario, nicht unbedingt Vorarlberger, ist zu ernennen. („Für diese Vorstellungen könnte bedarfsweise Stoff freigegeben werden“).

Zur Ernennung eines Impresarios wird es in den nächsten Jahren nicht kommen, die Regierung behält sich vorerst die Organisation und Kontrolle der kulturellen Aktivitäten vor. Landesfremde Veranstalter werden abgelehnt.

Ein nächster Schritt gilt der Bildung eines Kulturbeirates, der am 21. August zur ersten Sitzung antritt. Mitglieder sind: Bundesminister a. D. Dr. Emil Schneider, der Vizebürgermeister von Bregenz Architekt Max Haller, Musikprofessor Robert Briem, Archivrat Dr. Meinrad Tiefenthaler, der Schriftsteller Adalbert Welte, Anton Lieger, Dr. Hermann Winter.

Am 5. September (nach Leissing, Kulturbericht 1946 am 1. Oktober!) wird seitens des Landesauschusses der Entwurf einer Verordnung über die Anmeldepflicht der Abhaltung von kulturellen Veranstaltungen genehmigt, ebenso eine Verordnung über Eintrittspreise, die im Einvernehmen mit einer Preisüberwachungsstelle geregelt werden.

Am 5. Oktober 1945 wird beschlossen, in der Abteilung IV des Amtes der Vorarlberger Landesregierung, der Leissing vorsteht, eine Unterabteilung „Volksbildung“ zu schaffen, mit dessen Leitung der junge Akademiker Dr. Arnulf Benzer betraut wird.

Diese Abteilung wird – im Sinne der Volkserziehung - für die folgenden Jahre maßgeblich an der kulturellen Entwicklung beteiligt sein: als Impulsgeber, Organisator, vor allem aber als Kontroll- und Überwachungsinstanz.

Als letztere oblag ihr nicht nur die Kontrolle der Veranstaltungen, sondern darüber hinaus auch der sich in Vorarlberg aufhaltenden Künstler hinsichtlich ihrer moralischen und politischen Eignung.

Bezeichnend dafür ist ein Schreiben an den Unterrichtsminister Felix Hurdes vom 15.7.1946 in dem es heißt: Vorarlberg ist durch die Kriegsereignisse und ihre Folgen auch zu einem Refugium vieler Künstler und Kulturschaffender geworden. Ihre Zahl geht in dem kleinen Lande auf Grund vorliegender Anmeldungen in die Hunderte. Etliche dieser Künstler versuchten in angrenzenden Ländern aufzutreten; „da es sich dabei meist um politisch, persönlich und qualitativ obscure Künstler handelt, die die Konjunktur als ‚österreichische!‘ Künstler aufzutreten benützten, begann die die Grenzübertritte nach Liechtenstein bearbeitende Bezirkshauptmannschaft Feldkirch ihrerseits – in Übereinstimmung mit dem franz. Sicherheitsdienst in Feldkirch – bei Übertrittsansuchen sich jeweils mit der Landeshauptmannschaft, Kulturabteilung, in Verbindung zu setzen.“ Es wurde mit dem Fürstentum das Abkommen getroffen, sich vor dem Engagement eines Künstlers mit der Kulturabteilung des Landes in Verbindung zu setzen. Um in Vorarlberg auftreten zu können, waren den Ansuchen für Auftrittsgenehmigungen Fragebögen beigelegt, die genaue Angaben über die Tätigkeit der Künstler in den letzten Jahren, über eventuelle Mitgliedschaft bei der NSDAP einforderten.

Furtwängler

Ein Fall von besonderer Brisanz, der Vorarlberg ins Blickfeld der europäischen Musikgeschichte rückt, beschäftigt im November 1945 die Vorarlberger Landespolitik.

Bei Recherchen in den Akten des Landesarchivs konnten interessante Hinweise zum Stardirigenten Wilhelm Furtwängler (1886-1954) gefunden werden.

Furtwänglers Funktion und seine Nähe zum Nationalsozialismus brachten nach dem Krieg seine dominante Stellung im Musikleben zum Wanken. Noch vor Kriegsende, im Februar 1945, bricht er von Wien – heimlich bei Nacht und Nebel – zu einer Konzertreise in die Schweiz auf. Schon bevor er einreisen darf, verbringt er einige Tage bei einer Dornbirner Fabrikantenfamilie. Sein Verbleib in der Schweiz war nach Kriegsende nicht mehr erwünscht, so stand die Frage eines Aufenthaltsortes im Raum.

Staatskanzler Karl Renner setzte sich persönlich für eine Rückkehr nach Österreich ein und wandte sich an die Vorarlberger Landesregierung. Er schrieb an den Vorarlberger Landeshauptmann Ulrich Ilg: „Professor Furtwängler muß Ende November die Schweiz verlassen. Er ist zweifellos durch sein Verhalten des Nazismus verdächtig geworden, jedenfalls haben ihn die Nazi protegirt. Nichtsdestoweniger wäre es schade, wenn er, der gerne nach Österreich zurückkehren möchte, unserem Kulturleben dauernd verloren ginge. Das wäre bestimmt der Fall, wenn er nach Deutschland zurück müsste, was er durchaus nicht will. Es ist nun die Frage, ob es politisch tragbar wäre, dass man ihm in Vorarlberg, in einem Kurort zunächst eine vorübergehende Aufenthaltsbewilligung gäbe, bis man Gewissheit hätte, was mit ihm los ist oder was er auf Dauer anstrebt.“

In einer internen Sitzung des Vorarlberger Landesauschusses am 21. November 1945 wird eine „allfällige Genehmigung des Aufenthaltes des Dirigenten Furtwängler Wilhelm“ befürwortet, allerdings mit Vorbehalt - „wenn sich



derselbe ohne Ausübung der Tätigkeit in einer kleineren Landgemeinde Vorarlbergs aufhalten wird“. Die Entscheidung überlässt man General Béthouart, der zur Einreise nach Vorarlberg seine Zustimmung gibt.

Ulrich Ilg setzt gleich am nächsten Tag das Antwortschreiben an den Staatskanzler auf und vermerkt: *„Der Schweizer Konsul hat mitgeteilt, dass Prof. Furtwängler am 30.11. bei St. Margarethen an die Grenze gestellt werden wird“.*

Ob Furtwängler tatsächlich nach Vorarlberg kam, ist ungewiss, spätere Quelle sprechen von einer Aufenthaltsgenehmigung bis Juni 1946, sein publizierter Briefwechsel gibt darüber leider keine Auskunft.

Ein Jahr Kulturarbeit

Im ersten Arbeitsjahr der Vorarlberger Landesregierung wurde das Fundament für die kulturelle Entwicklung des Landes gelegt. Der Regierungsreferent für kulturelle Angelegenheiten, Bundesrat Eugen Leissing, kann 1946 positive Bilanz ziehen und notiert in seinem Bericht unter dem Titel „Ein Jahr Kulturarbeit“:

„Die Überwachung und Lenkung aller kulturellen Veranstaltungen durch die Kulturabteilung im Einvernehmen mit der Militärregierung hat sich bewährt. Seit Juni 1946 durch entsprechende Handhabung der Auftrittsgenehmigungen Zurückdrängen der landesfremden Veranstalter. Aufleben heimischen Kulturschaffens...“;

„Das beim Sender beschäftigte Rundfunkorchester stellt einen tragenden Faktor im Musikleben dar...“;

„die künstlerische Gestaltung der Bregenzer Woche zeichnet die Kulturabteilung für verantwortlich“.

Im Dezember 1945 wurde auf Veranlassung der Kulturabteilung die Vorarlberger Landesbühne gegründet; bespielt werden alle größeren Städte des Landes.

Auf die zahlreichen Initiativen im Detail einzugehen, würde den zeitlichen Rahmen des Vortrags sprengen, lassen Sie mich daher den Beginn jener Institutionen verfolgen, die Vorarlbergs Kulturleben der nächsten 15 Jahre prägen sollten.

In den Jahren 1945/46 werden die 3 wichtigen Säulen gegründet: Das Vorarlberger Funkorchester, das Landestheater und die Bregenzer Festspiele.

Rundfunk als neues Medium – das Vorarlberger Funkorchester

Als sich am 2. Mai 1945 erstmals „Radio Vorarlberg“ aus einem provisorischen Studio in Dornbirn meldete, begann auch für das Musikleben eine neue Ära. Schallplatten und Tonbänder standen vorerst noch nicht zur Verfügung und waren länger noch Mangelware, so sahen sich die Verantwortlichen des Senders gezwungen, Musikkapellen, Chöre und kleinere Ensembles einzuladen, um vor einem einfachen Mikrophon live zu konzertieren: erstmals ohne Gagen und ohne Fahrtspeensersatz, und unter Kontrolle der Besatzung. Via Äther hörte man die Kapelle Haag aus Bregenz, die Geschwister Polig aus Hard, die Musikkapellen: Dornbirn-Stadt und Hard. Gegen Ende der 1940er Jahre öffnete man sich mehr auch internationalen Gruppen, so wurden Schweizer Kapellen zu volkstümlichen Konzerten eingeladen, auf Wunsch der französischen Besatzung gab es auch ein Konzert mit den Preisträgern des französischen Konservatoriums.

Mitunter erwies sich die Arbeit mit den Laienmusikern nicht nur vom musikalischen Standpunkt aus als äußerst schwierig. Der musikalischen Besetzung entsprechend wurde das Repertoire ausgewählt - nicht immer zum Wohlgefallen der französischen Besatzung, wie folgender Vorfall zeigt:

Als nämlich die Kapelle Höchst im Rahmen eines Potpourries „Die Wacht am Rhein“ zu spielen begann, brachen die Franzosen die Übertragung ab, weil sie sich „politisch desavouiert“ glaubten. Gleich nach der Ausstrahlung wurden der

Oberingenieur Otto Schubert und auch der Kapellmeister verhaftet und verhört, schlussendlich aber wieder nach klärenden Gesprächen freigelassen. (Die „Wacht am Rhein“, ein patriotisches Lied, das um 1840 entstanden ist und sich gegen die französische Expansionspolitik am Rhein wandte. Das Lied war weit verbreitet und galt unter Kaiser Wilhelm als zweite deutsche Hymne).

Um eine auch ausgewogene musikalische Qualität zu gewährleisten, beschloss man die Gründung eines funkeigenen Orchesters. Am 20. Juli 1945 begannen 15 Musiker aus Vorarlberg und auch solche, die im Lande weilten, unter der Leitung von Konrad Mennel aus Lochau mit den Proben. Nach einer vorübergehenden Leitung des Orchesters durch den Militärkapellmeister Karl von der Thann, übernahm der 1911 in Magdeburg geborene Hans Moltkau die Leitung des Orchesters.

Mit dem 34jährigen Musiker, Kapellmeister und Komponisten konnte eine Persönlichkeit gewonnen werden, die zu den prägenden künstlerischen Kräften der Nachkriegsjahre werden sollte. Hans Moltkau war zuvor Theaterkapellmeister in Saarbrücken, Oldenburg, Bad Elster, und zuletzt in Innsbruck. Er war bis zu Auflösung des Funkorchesters im Jahre 1959 Leiter und ging anschließend nach Bayern, wo er 1994 verstarb.

Am 19. November 1945 war es soweit, die erste Direktübertragung des Orchesters konnte ausgestrahlt werden.

Das Arbeitspensum war sehr hoch, 1945/46 bestritten die Musiker ein Drittel des Gesamtprogramms. Durch den Empfang des Senders in Süddeutschland und in der Schweiz und Sendungen im Ring der österreichischen Sendegruppen Rot-Weiss-rot, Alpenland und RAVAG Wien wurde das Orchester weithin bekannt.

In der ersten Zeit seines Wirkens lag das Schwergewicht des Funkorchesters – den Hörerwünschen entsprechend – auf Unterhaltung. Man spielte gehobene Unterhaltungsmusik,

Operetten- und populäre Opernmelodien, Schlager wie „Mein Papagei frisst keine harten Eier“ und andere, zu später Stunde gab es auch Tanzmusik. Moltkau war aber bestrebt, das Niveau anzuheben, insbesondere um neben der Tätigkeit im Sendesaal das heimische Konzertleben zu bereichern. Mozarts Nachtmusik, Ouvertüren von Carl Maria von Weber und Felix Mendelssohn, folgten symphonische Konzerte mit Werken von Beethoven, Bruckner, Brahms, Richard Strauss, Debussy, Ravel, Bartok und Hindemith. Zu Moltkaus besonderen Verdiensten gehörte die Förderung des zeitgenössischen Musikschaflens, insbesondere der Vorarlberger und in Vorarlberg lebenden Komponisten. Hören Sie als erstes Tonbeispiel eine Aufnahme des Orchesters unter Moltkaus Leitung aus dem Jahre 1955. Sie befindet sich auf einer CD der von Manfred Getzner initiierten Reihe „Musik in Feldkirch“, die der Musikkreis Feldkirch gemeinsam mit dem ORF-Landesstudio Vorarlberg herausgegeben hat. Zu hören ist der Beginn des letzten Satzes der 1. Sinfonie von Ferdinand Andergassen.

1946 gab es für das Orchester die erste Theatererfahrung bei der Musiktheaterproduktion der Bregenzer Festwoche. Unter der Leitung von Othmar Suitner wurde Mozarts „Bastien und Bastienne“ gegeben. Ein wichtiges finanzielles Standbein bildeten die Orchesterkonzerte. 1946/47 wurden in Dornbirn, Feldkirch, Bludenz und Hard die ersten Abonnementkonzerte veranstaltet, weitere Orte folgten. 1948 kamen 7161 Besucher zu diesen Konzerten, wobei Dornbirn mit 1897 an der Spitze führt, weit zurück Bregenz mit 459 Besuchern.

Als sich die Wiener Symphoniker als Theaterorchester bei den Festspielen anboten, verlor das Funkorchester eine künstlerisch interessante Aufgabe. Gleichsam als Entschädigung wurden die Musiker jedoch mit den Serenaden am Martinsplatz betraut, sie fanden seit 1948 regelmäßig statt.

Als Kurorchester gastierte das Funkorchester in den Bregenzer Seeanlagen. Zu den Fixterminen gehörten musikalische Auftritte anlässlich der Dornbirner Messe.



Die qualitative Zusammensetzung des Orchesters kam auch den kleineren Kulturinitiativen zugute und trug so zur Steigerung des aktiven Musiklebens im Lande bei. Viele Musiker finden wir in leitenden Funktionen bei Musikvereinen, als Musikpädagogen prägten sie eine ganze Musikergeneration, sie beteiligten sich an Aufführungen der städtischen Orchester, Gesangsvereine, Theatergruppen und belebten mit kleineren Ensembles die Musikszene – anzuführen sind das Kolbe Quartett des Konzertmeisters Raimund Kolbe, auch die verschiedenen Ensembles des kurzzeitig im Orchester musizierenden Geigers und Komponisten Oswald Lutz.

Besonders beliebt war die Bauernkapelle unter der Leitung Franz Reiters (1910 bis 1983), der 1946 als erster Flötist ans Vorarlberger Funkorchester kam. Er wird nach der Auflösung des Funkorchesters 1959 die Kapellmeisterstelle der neu gegründeten Vorarlberger Militärmusik übernehmen.

Lassen Sie mich noch einige Bemerkungen zum Orchester selbst anschließen. 1945 hatte Ernst Mennel hatte die Aufgabe übernommen, ein gutes Orchester zusammenzustellen. In nur 3 Jahren wuchs das kleine Unterhaltungsorchester nach strukturellen und personellen Änderungen zu einem 41-Mann-Symphonieorchester. Die Musiker der ersten Stunde kamen aus dem Ländle, aus Ungarn, Wien und dem Sudetenland – darunter viele Flüchtlinge, die bereits vor dem Krieg Kontakte zu Vorarlberg hatten, die vor dem russischen Militär flüchteten, später auch solche, die aus der Kriegsgefangenschaft kamen. 1946 waren acht Musiker aus Vorarlberg, zwei aus Wien, neun aus den östlichen Bundesländern, drei aus Deutschland und fünf aus anderen Staaten (Lemberg, Riga, Prag und auch aus Jugoslawien).

Zu den Gründungsmitgliedern von 1945 gehörte Oswald Lutz. Er übersiedelte 1945 nach Vorarlberg. Geboren in Wien, studierte er Violine, Klavier und Komposition. Bereits 1942 wurde eine seiner Kompositionen, eine Messe, in Hard aufgeführt. Er gehörte neben Georg Schneider, Ernst Pichler und Rudolf Mayer zu jenen Komponisten, die Moltkau später gerne in seine Konzerte einbaute. Lutz war nur kurze

Zeit beim Orchester, wurde Musiklehrer an der städtischen Musikschule in Bregenz und war Musikkritiker bei den Vorarlberger Nachrichten.

Seit Februar 1946 verstärkte Rudolf Mayer (1902 bis 1983) als Stimmführer die zweite Violine. Auch er war gebürtiger Wiener und Komponist. Er wirkte von 1947 bis 1967 als Musiklehrer an der Lehrerbildungsanstalt. Aus der Kriegsgefangenschaft kamen weitere Musiker wie der Hornist Franz Wolf (1909 bis 1978) 1946 und zwei Jahre später der Musiker, Komponist und Musikpädagoge Ernst Pichler (1948) zum Funkorchester. Musikerinnen waren nur in der Anfangsphase geduldet. Paula Bohle und Hildegard Stambader traten am 20. Juli 1945 dem Orchester bei, Grete Beintrexler am 1. September. Nach einem Jahr kam es zu Entlassungen, „nachdem die Beschäftigung weiblicher Musiker im Funkorchester nicht mehr erwünscht war“. Die freiwerdenden Stellen wollte man „möglichst mit Heimkehrern“ besetzen.

Personelle und strukturelle Veränderungen prägen mehrmals die 13jährige Geschichte dieses ersten Vorarlberger Berufsorchesters. Ob sie immer „zum Wohle des angestrebten künstlerischen Genusses“ – wie es der Intendant Carl Emmerich Gasser anlässlich des 10-Jahre Jubiläums anmerkt – geschehen sind? Die Zeitdokumente werfen diesbezüglich noch manche Fragen auf.

Theater für Vorarlberg

Kommen wir nun zur zweiten wichtigen Säule des Vorarlberger Kulturlebens – dem Theater für Vorarlberg.

Im Herbst 1945 kommt es zur Gründung eines Theaterunternehmens in Vorarlberg, Intendant wird der ehemalige Solotänzer des Wiener Staatsoperballetts Kurt Kaiser. (Auch Kaiser gehört zum belasteten Personenkreis, er wird später der nationalsozialistischen Tätigkeit beschuldigt und inhaftiert.) Als Tourneetheater spielt das Unternehmen in den größeren Orten des Landes.

Im Repertoire gab es nicht nur Sprechtheater, auch Operetten wie „Gräfin Mariza“ von Kálmán (1946/47), „Rendezvous am Bodensee“ von Wilhelm Stärk, die Oper „Madame Butterfly“ von G. Puccini in der Saison 1947/48. Als Theaterorchester wirkte das Vorarlberger Funkorchester seit 1946 unter der Leitung von Wilhelm Stärk (1914 bis 1988).

Stärk kam 1946 aus französischer Kriegsgefangenschaft nach Vorarlberg. Der gebürtige Wiener wurde mit der Leitung der Operetten und Opern am Vorarlberger Landestheater betraut, wirkte später an der Vaduzer Operettenbühne, in weiterer Folge auch maßgeblich bei den Dornbirner Oper- und Operettenaufführungen mit und wurde 1963 zu Direktor der städtischen Musikschule Dornbirn ernannt. Der 1988 verstorbene Musiker und Komponist hinterlässt ein umfangreiches Werk, Kammermusik, Lieder, Chöre, Orchesterwerke, Konzerte, Opern, Operetten und Schauspielmusiken, das heute, wie auch die Nachlässe von Hans Moltkau, Oswald Lutz, Georg Schneider, Ernst Pichler und Rudolf Mayer in der Musiksammlung der Stadtbibliothek Feldkirch verwahrt wird.

Dem ersten Intendanten des Vorarlberger Theaterunternehmens, Kurt Kaiser, soll die Idee zu verdanken sein, die Theateraktivitäten durch auswärtige Kräfte während einer Sommerfestwoche zu beleben. Die Bregenzer waren davon angetan, zumal man dabei die fremdenverkehrswirtschaftliche Bedeutung erkannte. In Ermangelung eines geeigneten Theaters kam die Idee zu Freilichtaufführungen.

Bregenzer Festspiele

Ernst Bär, Direktor der Festspiele von 1952 bis 1982 schreibt in seinen Festspielbuch „Welttheater am Bodensee“ 1977: *„Im Jahre 1946, gleich nach dem Krieg, als weite Bevölkerungskreise nach langentbehrten Kulturgenüssen lechzten, tauchte in Bregenz die Idee auf, ein Bühnenfloß im Bodensee zu verankern und darauf Theater zu spielen. [...] Überall regten sich künstlerische Kräfte, die durch den Krieg aus den großen Theaterstädten in kleinere Orte gekommen waren, überall plante man Festwochen“.*

Bürgermeister Dr. Julius Wachter und Stadtrat Adolf Salzmann griffen die Idee auf, unterstützt durch die Presse. Die französische Militärregierung war bereit, das Projekt zu fördern und sollte für die Mitwirkenden später sogar Sonderrationen zur Verfügung stellen. Am 18. Juni 1946 fasste der Bregenzer Stadtrat den Beschluss zur Durchführung der Bregenzer Festwochen.

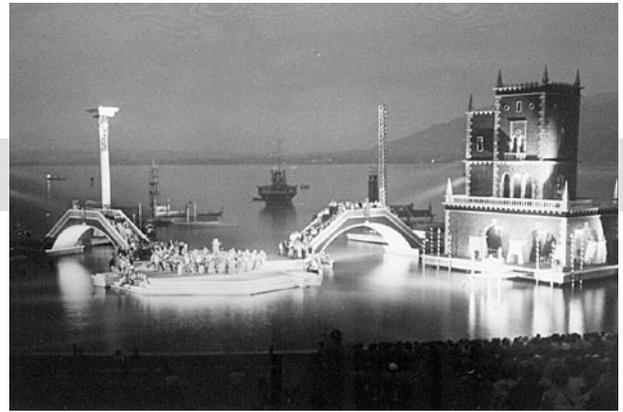
Der Plan für die erste Woche im August 1946 war umfassend: Sportliche Wettkämpfe, Ausstellungen, ein Gastspiel des Staatsopernballettes in den Seeanlagen, Mozarts „Kleine Nachtmusik“ als Ballett (Wiesenthal-Ballett) und „Bastien und Bastienne“; weiters ein Vorarlberger Volkskunstabend unter dem Motto: Wer singt das schönste Heimatlied?, ein Gastspiel des Burgtheaters, ein Konzert der Wiener Symphoniker, Dichterlesungen und Serenaden am Martinsturm. Als Gesamtkosten wurden 60.000 Schilling erwartet.

Kulturell wie wirtschaftlich wurde die Woche ein Erfolg, Stadtrat Salzmann stellt in seinem Abschlussbericht fest: Gesamteinnahmen 146 993, 93 Schilling. Gesamtausgaben 142 341, 37 Schilling, mit dem Gewinn in Anschaffungswerten kam man auf eine Summe von 17 652, 56 Schilling, die dem Kriegsopferversand und der Stadt abgeliefert werden sollten.

Die ersten Aufführungen begeisterten die auf Bierfässern und darüber gelegten Brettern sitzenden Zuschauer. 1947 übersiedelte man vom Gondelhafen in das Strandbadgelände.

Die Politik war von Beginn an präsent und nahm in den ersten Jahren auf die Programmgestaltung maßgeblich Einfluss. Als Vertreter der Landesregierung saßen im Kuratorium Landesoberkulturrat Arnulf Benzer und Landeskulturreferent Bundesrat Eugen Leissing. Als Programmberater und Mediensprecher wurde der Publizist Ernst Bär gewonnen. Er wird 1952 die Leitung des Festivals übernehmen.

Veranstalter war von 1946 bis 1948 die Landeshauptstadt Bregenz. 1949 kam es zur Gründung der Festspielgemeinde, die als privater Verein mit Zuschüssen aus der öffentlichen



Hand die Festspiele durchführen sollte. Nach außen wollte man somit, laut Bürgermeister Wachter, diese Veranstaltung „aus der unmittelbaren Einflußnahme einer politischen Kraft herauslösen, deren Vertreter, bei allen Kenntnissen auf ihrem Gebiet, sich schwer in künstlerische Notwendigkeiten hineindenken können“. Die handelnden Personen blieben indes die gleichen, Wachter wird Präsident und Salzmann, nachdem er sein politisches Amt zurückgelegt hatte, wird organisatorischer Direktor.

Prominente Bürger traten der Festpielgemeinde bei. Sie leisteten finanzielle Hilfe, so Karl Deuring, der 1949 auf eigene Kosten eine Zuschauertribüne aus Holz errichten ließ.

Adolf Salzmann, der als organisatorischer Direktor auch gute Beziehungen zur französischen Besatzung unterhielt, ist es zu verdanken, dass 1949 erstmals die Grenzschwierigkeiten mit Deutschland überwunden werden konnten. Mit der Schweiz war es schon 1946 gelungen. Es genügte eine deutsche Kennkarte, um einen Passagierschein zum Besuch der Festspiele und der Dornbirner Messe zu bekommen.

Als Festpielorchester wirkte 1946 beim ersten Spiel auf dem See in Mozarts „Bastian und Bastienne“ das Vorarlberger Funkorchester; die Wiener Symphoniker gaben während der Woche auf einer Konzertreise in den Westen unter der Leitung von Hans Swarowsky ein Orchesterkonzert. Dem Lockruf des „Goldenen Westens“ konnten auch sie nicht widerstehen, 1947 sollten sie Mozarts „Entführung aus dem Serail“ begleiten und sich damit für die Zukunft als Festspielorchester etablieren. Mit den Symphonikern kamen auch weitere große Dirigenten nach Bregenz: 1947 Clemens Krauss, 1948 Karl Böhm.

Namhafte Sänger konnten für die Seeaufführungen engagiert werden: 1948 Helge Rosvaenge, 1949 Esther Rethy.

Wie schon beim Rundfunkorchester erkennbar, erwiesen sich auch die Festspiele als Magnet für die Künstler. Nicht nur war die wirtschaftliche Versorgung weit besser als im

Osten, mitunter war es somit auch möglich – anders als in der russischen Zone – ein aus politischen Gründen verhängtes Auftrittsverbot zu umgehen. Prominente Beispiele dafür sind der Clemens Krauss, Helge Rosvaenge, auch der Theaterintendant Kurt Kaiser.

Clemens Krauss war es, der mit seinen Orchesterkonzerten die Festspiele auf ein internationales Niveau erhob, und schlussendlich die Idee mit ins Spiel brachte, die klassische Operette wieder zu beleben. Aufsehen erregte die Vorstellung mit „1001 Nacht“ von Johann Strauß, inszeniert vom Oberspielleiter des Wiener Burgtheaters Adolf Rott im Jahre 1949.

Als Chor wirkte 1947 noch der Singkreis der städtischen Musikschule Dornbirn mit, 1948 wurde der Bregenzer Festspielchor gegründet, Vorstand war Franz Wipper, musikalische Leiter Heinz Lamprecht und Rudolf Schramek.

Zeitgenössisches Musikschaffen - Musikkreis Feldkirch

Neben diese drei kulturellen Institutionen prägen viele kleine Aktionen ein vielfältiges Musikleben.

Erstaunlich mutig ist dabei die Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Musik, die bereits Moltkau einleitete. Glücklicherweise konnte auch auf Komponisten zurückgegriffen, die als Musiker im Rundfunkorchester tätig waren.

Pionierarbeit im Bereich der zeitgenössischen Musik leistete der 1949 von Gisela Andergassen, Tochter des Feldkircher Komponisten und Musikers Ferdinand Andergassen, begründete „Musikkreis Feldkirch“. Ihr zur Seite stand als Obmann Gebhard Wiederin. Diese Institution wird 1973 die noch heute aktive Veranstaltungsreihe „Forum Feldkirch“ schaffen.

Im Rahmen der Veranstaltungen des Musikkreises werden neben Ferdinand Andergassen auch die bereits erwähnten

Komponisten des Rundfunkorchesters Georg Schneider, Oswald Lutz, Rudolf Mayer und Ernst Pichler in Konzerten präsentiert.

Ein notwendiger Schritt, um die Basis und das Interesse für Kultur in der breiten Bevölkerung zu verankern war eine intensive Förderung der landeseigenen Kräfte, der Musikschulen und musikalisch tätigen Vereine. Dies erwies sich als besondere Herausforderung, es benötigte Zeit, vor allem auch um politische Spannungen abzubauen.

Im Musikschulbereich kam es zu personellen Engpässen, viele engagierte Lehrer galten als belastet und wurden ihres Dienstes enthoben.

In Dornbirn war Franz Xaver Westerop seit 1911 als Konzertmeister und Lehrer an der Musikschule angestellt, hatte auch die Leitung der Harmoniemusik Bludenz. Er wurde 1945 nach über 30jähriger erfolgreicher Tätigkeit wegen nationalsozialistischer Betätigung seines Amtes enthoben. Provisorisch wurde Hans Walter mit der Leitung der Musikschule betraut. Er leitete erfolgreich mehrere Chöre, 1950 wurde auch er gekündigt. An seine Stelle kam Friedrich Jung. Obwohl dieser während des Zweiten Weltkrieges Leiter des Festspielchores Bayreuth gewesen war, erhielt er die Stelle in Dornbirn auf Intervention „ziemlich einflussreicher Familien“, er blieb im Amt bis 1963. Diese Besetzung Jungs ist eines von vielen Beispielen, die zeigen, dass mitunter auf Grund persönlicher Beziehungen, doch auch um eine qualitative Kontinuität zu wahren, Kompromisse geschlossen wurden. 1946 besuchen ca. 2000 Schüler die fünf Musikschulen des Landes.

Blasmusik

Von politischen Spannungen war besonders auch die Blasmusik betroffen. Nur wenige Kapellen waren nach dem Krieg spielfähig. Die Vereine waren 1938/39/40 aufgelöst, manche in Parteiorganisationen übergeleitet, das Vermögen eingezogen worden. (Die Auflösung betraf u. a. den Musikverein

Cäcilia Götzis, die Bürgermusik Sattens, übergeleitet wurden Arbeitermusik Cäcilia in die Stadtmusik Dornbirn, der Musikverein Bezau und die Bürgermusik Rankweil in den Standschützenverband Tirol/Vorarlberg, ebenso auch die Harmonie Lustenau und die Harmonie Andelsbuch). Auftritte der aktiven Musikkapellen hatten während des Krieges in erster Linie den Parteiveranstaltungen gegolten (Konzerte zugunsten des Winterhilfswerkes, Gemeinschaftsabende u. ä.), sie unterstanden Propaganda-Zwecken und waren von Berlin aus gesteuert.

Nun fehlte es nach dem Krieg an Vereinsstrukturen, Noten und Instrumente waren zum Teil nicht mehr auffindbar, viele Musikanten im Krieg gefallen, zum Teil in Kriegsgefangenschaft. Vielfach war ein Zusammenspiel aus persönlichen Gründen nicht möglich.

Dennoch gelang der Aufbau einer neuen Blasmusikszene relativ rasch. Nach anfänglichem Widerstand der französischen Besatzung gegen Vereinsgründungen konnten Ende 1947 wieder die ersten Vereine konstituiert werden, als Beispiel sei hier der Musikverein Feldkirch-Gisingen angeführt. Seit 1947 konnte man – trotz Erschwernis in der Beschaffung von Ausreisebewilligungen – wieder an Wettbewerben im Ausland teilnehmen.

Einen wichtigen Beitrag lieferte der spätere Volksmusikreferent des ORF, der Lustenauer Rudi Hofer. Er gründete in seinem Heimatort die 1947 die erste Jugendmusikkapelle, um für den entsprechenden Nachwuchs in der Blasmusik zu sorgen. Gisingen folgte 1956.

Im Sommer 1946 wurden einige Musiker von Eugen Leissing beauftragt, den 1938 aufgelösten „Harmoniebund“ wiederzugründen. 1948 kam es zur Gründungsversammlung, 63 Kapellen traten bei. Bundesobmann wurde Erwin Lintner (1948 bis 1966) aus Dornbirn, Bundesmusikdirektor Franz Xaver Westerop (1948 bis 1965). 1950 konnte nach 14 Jahren erstmals wieder ein Bundesmusikfest durchgeführt werden, bei dem 96 Kapellen auftraten.



Chormusik

Auftakt zur Wiederaufnahme der Aktivitäten war im Mai 1945 die Ausstrahlung des Rundfunks mit Liedern des Männerquartetts „Pfarrer Sittenthaler“ und in weiterer Folge der Liedertafel Götzis und des Männerchores Kennelbach. 1947 wurde von der Sicherheitsdirektion der Fortbestand des Vorarlberger Sängerbundes genehmigt. Im Juni 1949 konnte in Feldkirch der erste Sängertag nach dem Krieg abgehalten werden und bald nach der Wiedererrichtung des österreichischen Sängerbundes im Jahre 1949 schloss sich auch der Vorarlberger Sängerbund an diese Vereinigung. 1953 wirkten 2.500 Sänger und Sängerinnen in diesem Verbund aktiv mit.

Volkslied und Volkstanz

Volkskunde und Trachtenwesen erfuhren nach dem Zweiten Weltkrieg eine nie zuvor da gewesene Förderung. Das Markieren der regionalen Kultur steht im Blickpunkt der Vorarlberger Kulturpolitik.

Trachtengruppen werden wieder belebt und auch neu gegründet, Arbeitsausschüsse zur Volksliedforschung- und Pflege nehmen ihre Tätigkeit auf. Musikalisch äußert sich die Heimatpflege in einer intensiven Beschäftigung mit regionalem Lied- und Musiziergut.

Das österreichische Volksliedwerk nimmt anknüpfend an das große Volksliedunternehmen vor dem Krieg 1946 seine österreichweiten Aktivitäten auf. Im November ergeht ein Schreiben des Bundesministers an den Volksbildungsreferenten in Vorarlberg mit der Bitte um Nominierung geeigneter Persönlichkeiten für die Mitarbeit in den Ausschüssen. 1950 beginnt der Vorarlberger Arbeitsausschuss des Österreichischen Volksliedwerkes unter der Leitung des Volksbildungsreferenten Arnulf Benzer mit der organisierten Sammlung des Vorarlberger Liedgutes. Mit wenigen Ausnahmen waren es Lehrer, die für dieses Unternehmen gewonnen werden konnten. Systematisch wird in den Ge-

meinden des Landes nach den Gesangsgewohnheiten geforscht und in den folgenden 20 Jahren über 2000 Lieder mit den unterschiedlichsten Varianten aufgezeichnet.

Der Dornbirner Musikschuldirektor Hans Walter gehörte zu den eifrigen Sammlern der Nachkriegsjahre. Er bearbeitete Volkslieder und Tänze für seine Chöre und unterstützte ihre Aufnahme bei Radio Vorarlberg. Hören sie als 4. Tonbeispiel einen alten Montafoner Tanz in der Bearbeitung Walters, gespielt vom Volksmusikorchester des Rundfunks. Die Aufnahmen entstanden zwischen 1952 und 1958 und sind auf der CD „Alte Tänze“ zu hören.

Nicht nur zur Sammlung, auch zur Neuschöpfung und Pflege wird die Vorarlberger Lehrerschaft herangezogen. Eine Arbeitsgemeinschaft nimmt sich des Themas an. Musikalisch begabte Lehrer und Mundartdichter werden aufgefordert neue Lieder im alemannischen Dialekt zu schreiben, Chöre und Singgruppen sollten zu deren Verbreitung beitragen.

Singgruppen wie die Schwestern Tichy und die Geschwister Winkler erfreuten sich nicht nur bei der Bevölkerung großer Beliebtheit. Sie sangen auch bei offiziellen Anlässen für die französische Besatzung, wie uns Landeshauptmann Ulrich Illg in seinen Erinnerungen mitteilt: – „*Mehrfach haben Gesangsgruppen wie die Geschwister Tichy von Bezau oder die Familie Winkler aus Lochau zur guten Stimmung beigetragen*“.

Noch 1945 beginnt die Diskussion um die Herausgabe eines Vorarlberger Liederbuches, „*das sämtliche Vorarlberger-Lieder gesammelt beinhaltet*“. Mit diesem Liederbuch sollte das Vorarlberger Heimatlied – eine im überlieferten Vorarlberger Liedschatz kaum vorhandene Liedgattung – der Bevölkerung näher gebracht werden. Der Initiator Robert Briem, Musiklehrer aus Feldkirch und Mitglied des Kulturbeirates der Vorarlberger Landesregierung, begründet sein Vorhaben in einem Schreiben an die Vorarlberger Landesregierung folgendermaßen: „*so ist es nur möglich, dass diese Lieder in die breite Masse des Volkes dringen und dann endlich auch Vorarlberg das Heimatlied kennt*“.

und bei Feiern, Ausflügen und im Familienkreis die Möglichkeit hat die Heimat zu besingen und durch das Lied sich für die Heimat zu begeistern.“

Bezüglich der Liedauswahl zog sich die Diskussion über mehrere Jahre hinweg, die Bregenzerwälder Lehrerschaft wollte ihr eigenes Liederbuch herausgeben und war nicht bereit, Beiträge zu liefern, auch enthielt Briems Vorschlag belastete Autoren, deren Aufnahme umstritten war. Die Überprüfung der Autoren zog sich somit in die Länge. 1950 kommt das Liederbuch „Volks- und Heimatlieder aus Vorarlberg“ schlussendlich beim österreichischen Bundesverlag heraus. Das regionalspezifische Bregenzerwälder-Liederbuch wird 1957 erscheinen. Es enthält viele neue Heimatlieder wie das folgende Lied „Strubabuoba“ nach dem Text der Lehrerin Klara Schwendinger und der Musik von Adolf Sohm.

Moderne Musik

Lassen sie mich abschließend noch kurz auf die neue Unterhaltungsmusik eingehen. In der Programmgestaltung des Radios zeigt sich erst nach und nach eine Öffnung in Richtung moderner Unterhaltungsmusik. Schlager und Boogie-Woogie lösen Ländler und Polkas ab, eine Tendenz, die sich auch in der heimischen Tanzmusikszene – allerdings weit später als in der amerikanischen Besatzungszone abzeichnen beginnt.

In den 50er Jahren werden die traditionellen Tanzkapellen der Blasmusik durch neues Instrumentarium bereichert. So kommt auch das Saxophon zum Einsatz.

Bereits in den 30er Jahren existierte in Dornbirn die Jazzgruppe „Edelweiß“, die Tanzmusik spielte, sie nahm 1946 ihre Tätigkeit wieder auf. In Dornbirn gibt es nach dem Krieg weiters die Jazzkapelle Platzer und Christls Tanzmusik, in Bregenz die Jazzkapelle Benny West, in Feldkirch die Tanzkapelle Frey. In den 50er Jahren unterhielt der aus Bregenz gebürtige Trompeter Charly Roncat eine eigene Band, mit der er im In- und Ausland spielte. Auch im Bregenzerwald

gab es seit Mitte der 1950er Jahren eine moderne Tanzmusikkapelle noch mit dem traditionellen Namen „Edelweiß-Trio“. Sie löste bei den Tanzveranstaltungen allmählich die so genannte „Buramusig“ ab.

Zunehmend wurde der Fremdenverkehr zur wesentlichen Einnahmequelle für die noch wenigen neuen Gruppierungen. Oftmals zu Fuß oder mit dem Rad wurden Kurorte auch jenseits der Grenze aufgesucht, die Auftritte in der Schweiz erwiesen sich mitunter als äußerst lukrativ.

Die heranwachsende heimische Jugend war allerdings von dieser Art Lustbarkeiten weitgehend ausgeschlossen. Noch 1950 sind Verordnungen aus der Kriegszeit gültig, denen zufolge Jugendlichen unter 16 Jahren die Teilnahme an öffentlichen Tanzlustbarkeiten in Räumen und im Freien „gänzlich“ verboten, auch der Aufenthalt in den Räumen untersagt ist. Für 16 bis 18-Jährige war die Teilnahme unter Begleitung eines Erziehungsberechtigten oder seines Beauftragten bis 23 Uhr gestattet.

Somit war für Jugendliche der Zugang zur modernen Musik vorerst nur über die neuen Medien Rundfunk und Schallplatte möglich. Schallplatten waren in der Zeit jedoch kaum erschwinglich.

Das Thema „Kulturleben nach 1945“ ist nahezu unerschöpflich. Basierend auf die bemerkenswerten Initiativen der Nachkriegsjahre, der Gründung der Festspiele, des Funkorchesters, des Landestheaters und der Wiederbegründung musikalisch tätiger Vereine konnte sich eine kulturelle Vielfalt entwickeln, die Vorarlberg nunmehr einen wichtigen Stellenwert im gesamten Bodenseeraum zusichert. Noch kennen wir die Geschichte nur in ihren Umrissen – so manche Details sind in den archivalischen Dokumenten verborgen. Ich hoffe, mit dem Referat einen Anreiz für weitere Auseinandersetzung mit diesem spannenden Thema gegeben zu haben.